

# Der Schellingianer Karl-Friedrich Schimper

*Ein verkannter deutscher Gelehrter im XIXten Jahrhundert, und sein Einfluß  
auf den Lausanner Philosophen Charles Secrétan\**

Von EDMOND GRIN

Es ist ziemlich genau ein Jahr her, daß wir die Ehre hatten, Herrn Prof. Klingner, den damaligen Rektor Ihrer Universität, und zwei Professoren von der juristischen und von der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät in Lausanne zu empfangen und sprechen zu hören.

Beauftragt als Rektor, einige Worte des Willkommens an unsere Gäste zu richten, glaubte ich, dies am besten damit zu tun, daß ich kurz an die sehr lebhaften Beziehungen erinnerte, die vor 120 Jahren zwischen der Akademie von Lausanne und der Universität München herrschten: damals zog eine beträchtliche Anzahl von Waadtländer Studenten, die der theologischen, juristischen und philosophischen Fakultät angehörten, für ein oder mehrere Semester nach Bayern, vom Wunsch beseelt, Schelling's Vorlesungen zu hören. Dies ging so weit, daß der Bericht des Zofingervereins vom Winter 1835—36 in der Sektion des Waadtlandes einen regelrechten Mangel an intellektuellem Leben feststellt, — und denselben bedauert: Ch. Secrétan, Lébret, Ed. Secrétan, Monneron und so viele andere sind nicht mehr da. „Unsere besten Köpfe sind an die Ufer der Isar gezogen, unseren Verein sich selbst überlassend!“

Da vor einem Jahre die Studenten dreier unserer Fakultäten soeben den hervorragenden Vorträgen von Professoren aus Ihrem Kreise beigewohnt hatten, fragte ich mich — *cum grano salis* — ob der Auszug aus Lausanne nach München nicht Gefahr laufe, von vorne anzufangen! Herr Rektor Klingner versicherte mir jedoch, daß Ihre große Universität keineswegs den Wunsch hege, die bescheidene *Alma Mater lausonnensis* „auszupumpen“. Er fügte hinzu, daß ihm die von mir erwähnten, verhältnismäßig weit zurückliegenden Beziehungen der beiden Hochschulen völlig unbekannt seien, und daß es ihn freuen würde, wenn ich mich eines Tages nach München begeben könnte, um sie in Erinnerung zu rufen.

Das ist der Ursprung meines heutigen Besuches.

Es gäbe viel zu sagen über jenen Zeitabschnitt Ihrer und unserer akademischen Vergangenheit. Es sind viele Jahre her, seit ich mich in das Studium des besten unserer waadtländischen Denker vertieft habe: ich meine Charles Secrétan (1815—1895). Ich habe die Einflüsse, die er während seines Aufenthaltes in Bayern empfing, des nähern untersucht. Die meisten seiner Münchener Briefe sind noch nicht veröffentlicht. Man erfährt aus ihnen, daß Schelling seine Lausanner Hörer bis zur Begeisterung hinriß. — Hören Sie die folgende Beschreibung an, die nicht ohne Reiz ist:

„Es ist ein kleiner Greis von 60 Jahren, mit dem Antlitz eines Sokrates, von

\* Vortrag im Philos. Seminar I der Universität München gehalten am 4. Juni 1958.

militärischer Gestalt, mit einem festen, mächtigen Schritt. Alles an ihm atmet Kraft und Männlichkeit. Er liest um 6 Uhr abends, stehend, zwischen zwei Kerzen, vor einer nicht sehr zahlreichen, auf äußerst engen Bänken verteilten Zuhörerschaft. Der große Philosoph hat ein Heft vor sich, aus dem er geschickt vorliest, und dem er wenig hinzufügt; wenn er es aber tut, dann mit Leichtigkeit. Nie wurde ein Gedankengut von mächtigerer Poesie und Farbe in einer präzisieren, klareren und einfacheren didaktischen Form zusammengedrängt<sup>1</sup>.

Es scheint mir nicht, daß der Einfluß der Philosophie Schellings auf das Denken Secrétans sehr groß gewesen sei. Er war für den jungen Waadtländer ein Ausgangspunkt, das heißt der Punkt, von dem man sich entfernt. Dagegen hat Secrétan, der absichtlich nach München gekommen war, um Ihren großen Philosophen zu hören, einen andern, heute sowohl bei Ihnen als bei uns noch viel zu wenig bekannten Denker entdeckt, den Naturphilosophen Karl Friedrich Schimper. Er ist es wahrscheinlich, der von allen Gelehrten, welche Bayern in jener Epoche besaß, den tiefsten und dauerhaftesten Einfluß auf Charles Secrétan ausübte.

Und dennoch hatte Schimper nie einen offiziellen Lehrstuhl inne. Wer war er denn?

Da die Familie Schimper mehrere namhafte Gelehrte hervorgebracht hat, ist es nötig, darüber ein paar Worte zu sagen, ohne jedoch auf Einzelheiten einzugehen.

Karl Friedrich Schimper, mit dem wir uns beschäftigen werden, wurde 1803 in Mannheim geboren und starb 1867 in Schwetzingen. In Heidelberg hatte er zuerst Theologie, dann Medizin studiert. Eng verbunden mit Alexander Braun und Louis Agassiz, lebte er von 1828 bis 1842 in München. Während mehrerer Jahre gab er hier freie Vorlesungen, aber er gelangte nie zu einem Lehrstuhl an der Universität. Von 1842 an bis zu seinem Lebensende hält er sich bald in der Pfalzgrafschaft bald in Schwetzingen auf, bar jeglicher Existenzmittel, den schwersten Entbehrungen ausgesetzt, bis zum Augenblick, da ihm eine Pension des Großherzogs von Baden ein wenig aus seinem Elend heraushilft. Sein Name ist in der Geschichte der Botanik als der des Begründers der Theorie über die Verteilung der Blätter um den Stengel bekannt (vgl. Sachs: „Geschichte der Botanik“ S. 180 ff.), in der Geologie durch seine Untersuchungen über die Gletscher (vgl. Zittel: „Geschichte der Geologie und Paläontologie“ S. 332 ff.). Sein um ein Jahr jüngerer Bruder Wilhelm studierte in München Naturwissenschaften und lebte später vor allem in Abessinien, wo er sich geologischen Forschungen widmete.

Philipp Wilhelm Schimper (1808—1890) ist ein Vetter des erstern. Er hat sich als Professor für Geologie und Paläontologie an der Universität Straßburg besonders durch seine Arbeiten über die Moose und über Pflanzenversteinerungen einen Namen gemacht.

Sein Sohn Wilhelm Andreas (1856—1901) war Botanikprofessor in Basel und nahm an der ersten je unternommenen Polarexpedition teil.

<sup>1</sup> Louise Secrétan: Charles Secrétan, sa vie et son oeuvre. Lausanne, 1912, S. 89.

Secrétan, der sich 1835 und 1839 längere Zeit in München aufhielt, muß Karl Friedrich Schimper sehr viel öfter begegnet sein als Schelling. Die innigen Freundschaftsbeziehungen, die er in der Folge mit ihm unterhielt, sind der Beweis dafür. Über dies unterrichtet uns ein Brief des jungen Waadtländers an einen Lausanner Freund zur Genüge:

„Der einzige Mensch, mit dem ich oft zusammen komme, ist ein gewisser Dr. Schimper, ein wie man sagt ausgezeichneteter und genialer Botaniker. Er ist äußerst gutmütig, sehr einfach, macht schöne Verse, steht den herrschenden Zuständen eher kritisch gegenüber und läßt stets aufs natürlichste von der Welt durchblicken, daß er große Stücke auf sich hält . . . Diese in mehr als einer Hinsicht nützliche Beziehung hat den einzigen Nachteil, daß sie mich ins Kabarett führt, wo im übrigen ganz München sein Leben zubringt“<sup>2</sup>.

Klein von Gestalt, mit hoher Stirn, klarem Blick und einem fein gezogenen Mund — das Porträt stammt von Hofmeister — hatte Schimper viel persönlichen Charme. Er soll, wie es scheint, eine erstaunliche Fähigkeit gehabt haben, jedem Ding neue und interessante Seiten abzugewinnen. Obwohl er ein unermüdlicher und origineller Beobachter war, publizierte er leider sehr wenig, zunächst mangels finanzieller Mittel, dann aber auch aus Mangel an Willenskraft. Wenn er einmal eine Entdeckung gemacht hatte, fand er die Geduld nicht, sie von Grund aus zu überprüfen. Er zog es vor, seinen Freunden davon in Sonetten Mitteilung zu machen. Denn dieser mit einem logischen und philosophischen Geiste begabte junge Mann war auch ein Dichter. Seine beiden 1840 in Erlangen und 1847 in Mannheim erschienenen Gedichtbände sind heute in tiefste Vergessenheit geraten, obwohl sie reizende Dinge enthalten.

Ein Mann von der Geistesart Schimpers war wie geschaffen, um bei jenen, denen er begegnete, den Trieb zur Forschung zu wecken. Sein Einfluß auf die damaligen Studenten muß sehr groß gewesen sein. Wieviele hat er gelenkt und begeistert!

Zu jener Zeit herrschte in München ein intensives intellektuelles und wissenschaftliches Treiben. Die Universität nannte einen ganzen Gestirnskreis hervorragender Gestalten ihr eigen: Schelling, Baader, Döllinger, Oken. Spix und von Martius waren soeben von ihrer großen Brasilienreise zurückgekehrt, reich mit botanischen und geologischen Schätzen beladen. Nachhaltige persönliche Beziehungen verbanden Schüler und Professoren. Die Lektüre der Biographien von Louis Agassiz oder von Alexander Braun gibt ein Bild der bewundernswerten geistigen Atmosphäre, die damals herrschte.

„Ich kann nicht an meinen Münchener Aufenthalt denken — schreibt beispielhalber später Agassiz — ohne ein Gefühl der tiefen Dankbarkeit. Die Stadt überbordete von Anregungen zum Studium der Künste, der Literatur, der Philosophie und der Naturwissenschaften. . . . König Ludwig wollte auf seiner neuen Universität allen Ruhm Deutschlands versammeln“<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> Ibid. S. 90.

<sup>3</sup> E. Agassiz: Louis Agassiz, sa vie et sa correspondance (trad. Mayor), S. 114 f.

Da er nichts veröffentlicht hatte, konnte Schimper keinen akademischen Unterricht erteilen. Er hatte seine „Kleine Akademie“ um sich versammelt, einen Kreis begeisterter Hörer aller Fakultäten. Als Secrétan nach München kam, bestand diese Vereinigung nicht mehr. Aber Schimper gab weiterhin freie Vorlesungen, wobei ein Wirtshaus zum Auditorium umgewandelt wurde. Die Zusammenkünfte dauerten bis spät in die Nacht, und sofern Schimper im Schwunge war, konnte man an einem einzigen Abend viel von ihm lernen.

Wäre Schimper nur ein Gelehrter, ein noch so bemerkenswerter Wissenschaftler gewesen, hätte ihm Secrétan ohne Zweifel mit Interesse zugehört, ohne jedoch in einem so hohen Grade seinen Einfluß zu erfahren. Aber Schimper war mehr als ein Gelehrter. Er war ein Naturphilosoph, dessen Ideen auf erstaunliche Weise mit jenen noch ganz im Werden begriffenen des Waadtländer Studenten übereinstimmten.

Mit Ausnahme einer einzigen über Einteilung und Succession der Organismen sind die Vorlesungen Schimpers nicht veröffentlicht worden. Sie existieren jedoch noch, und zwar in Form von Kollegheften, welche in den Archiven des Naturalienkabinetts von Karlsruhe aufbewahrt werden. Mehrere dieser Vorlesungen sind diktiert worden. Man hat also allen Anlaß anzunehmen, daß diese Aufzeichnungen die eigentlichen Gedanken des Meisters darstellen.

Es ist nicht meine Absicht, Ihnen eine Gesamtdarstellung der Ideen Schimpers vorzulegen. Dazu fehlen mir Zeit und Kompetenz. Ich beschränke mich darauf, jene Begriffe seines Denkens zu erwähnen, die einen eindeutigen Einfluß auf das Ideengut des zukünftigen Waadtländer Philosophen ausgeübt haben.

In seiner Vorlesung „Über die Einteilung und Succession der Organismen“ brachte Schimper Ansichten vor, welche Secrétan in der Abhandlung wieder aufnahm, die er 1841 zur Erlangung des Lehrstuhls für Philosophie an der Akademie von Lausanne vorlegen mußte. Diese Dissertation trägt den Titel „Über die Seele und den Körper. Bruchstücke einer allgemeinen Einführung in die philosophische Anthropologie“<sup>4</sup>.

In seiner Vorlesung untersucht Schimper die vier Standpunkte, die man einnehmen kann, um die Tierwelt in Klassen einzuteilen:

1. die reine Aufzählung, für die allein das Einzelwesen Bedeutung hat;
2. das Individuum in seiner Abhängigkeit vom Ganzen gesehen, dem es dienen muß;
3. das Aufgehen des Individuums in der Gesamtheit;
4. die Synthese von Theorie und Erfahrung: jedes Einzelwesen wird in den lebendigen Zusammenhang des Ganzen hineingestellt und das Ganze findet sich wieder bei jedem Einzelnen.

Diese vierte Methode, sagt Schimper, ist die einzig wahre; denn weder die reine Vernunft noch die reine Erfahrung vermögen uns eine ausreichende Kenntnis der Naturscheinungen zu vermitteln. Es bedarf eines überlegten Zusam-

<sup>4</sup> Charles Secrétan: De l'âme et du corps. Fragment d'une introduction générale à l'anthropologie philosophique, Lausanne, 1841, S. 45-56.

menwirkens beider Verfahren. Nach diesem letzten Standpunkt geschieht die Naturentwicklung nicht aus Zufall, sondern gemäß einem Ziele. Für Schimper konnte der Schlüssel zur Natur nur der Mensch selbst sein.

Vor dem Eintritt in unsere gegenwärtige Welt der Lebewesen gab es auf Erden Zeitperioden, da auch Leben möglich war. Aber diese Perioden waren voneinander durch Zeiten trostloser Verwüstung getrennt. In jeder Lebensperiode tauchten verschiedene tierische Formen auf, zwischen welchen man einen engen physiologischen Zusammenhang festzustellen vermag: die vier Klassen der Wirbeltiere zum Beispiel: die Fische, die Amphibien, die Vögel und die Säugetiere, bezeichnen historische Entwicklungsstufen des Lebens auf unserem Planeten. Unter den verschiedenen Typen herrscht eine gegenseitige Beziehung; es scheint so, als ob vor dem Auftreten einer wichtigen Klasse die übrigen Lebewesen ihr Kommen dadurch verkünden, daß sie gewissermaßen die Form des neuen Typus annehmen. Bei den Wirbeltieren ist dieser Zusammenhang der verschiedenen Klassen derart ausgeprägt, daß die untere Klasse gleichsam in die Verschiebung der oberen mit hineingezogen wird. Mehr noch: alle Klassen der Tierwelt scheinen unaufhaltsam dem kommenden menschlichen Organismus zuzustreben. So etwa steht die ganze Reihe der Wirbeltiere mit dem Menschen in enger physiologischer Verbindung. Man kann demnach sagen, daß die Anlage der Menschheit in allen Epochen des tierischen Daseins vorhanden ist. Diese Veranlagung wirkt bis zum Augenblick, da sie in unserer gegenwärtigen Welt den Menschen hervorbringt<sup>5</sup>.

In seiner akademischen Abhandlung verschweigt Secrétan die Quelle dieser Auffassung keineswegs. „Der ganze in Anführungszeichen gesetzte Abschnitt“, sagt er, „ist, beinahe wörtlich übersetzt, den unveröffentlichten Vorträgen eines Gelehrten entnommen, den seine botanischen Entdeckungen sozusagen gegen seinen Willen berühmt gemacht haben und dessen Arbeiten auch auf andere Gebiete der Naturwissenschaften und auf die Naturphilosophie insbesondere ein neues Licht werfen werden. Als ehemaliger Hörer Herrn Schimpers habe ich mir erlaubt, dieses lange Fragment an dieser Stelle einzufügen. Es bildet tatsächlich ein unentbehrliches Glied in einer Kette von Ideen, an denen ich sehr hänge. Man möge in dieser Entlehnung vornehmlich eine bescheidene Huldigung erblicken“<sup>6</sup>.

In der letzten Lektion einer „Über Geognosie“ betitelten Vortragsreihe<sup>7</sup>, sagt Schimper: „Die Tiererzeugende Natur drückt sich aus in drei verschiedenen G e s i n n u n g e n, deren eine die Wirbeltierreihe darstellt. — Diese drei Gesinnungen lassen sich folgendermaßen ausdrücken: Es wird der Tiererzeugenden Natur die Zumutung gemacht, Menschenähnliches hervorzubringen. Diese Zumutung kann sie entweder b e j a h e n und darauf eingehen, oder a b l e h n e n; oder sie geht gar nicht darauf ein, ohne es zur Entscheidung zu bringen, ob sie will oder nicht.

<sup>5</sup> K. F. Schimper: Vortrag über die Einteilung und Succession der Organismen, gehalten im Winter 1834/35 und 1835/36 in München. Jahresbericht des Mannheimer Vereins für Naturkunde, 1884.

<sup>6</sup> De l'âme et du corps, S. 56 (1).

<sup>7</sup> K. F. Schimpers Nachlaß, Karlsruhe, braune Etikette. 5. Januar 1836.

I) Indem nun die Natur darauf eingeht, Menschenähnlichkeit hervorzubringen, beginnt sie die *Wirbeltierreihe* und schreitet in dieser vor, indem ihre Produkte sich immer mehr ihrem Vorbilde — dem Menschen — nähern.

II) Indem es aber die Tiererzeugende Natur *ablehnt*, Menschenähnliches hervorzubringen, kann sie es tun, entweder weil sie den Menschenähnlichen für etwas ihr Fremdartiges, Lästiges hält, was die wahre Tierheit stören könnte, und so erzeugt sie die *Mollusken*, welche nichts mit dem Menschen gemein haben, das heißt nichts an ihm, wie die Wirbeltiere partizipieren. Oder

III) sie kann es *positiv ablehnen*, weil es sich gerade um Menschenähnliches handelt, welches ihr zuwider ist, also verneinend, und so erzeugt sie die *Gliedertiere*, welchen meist eine dem Menschen feindliche Tendenz innewohnt (Blutsauger, Schmarotzer, Floh, Laus, usw.).

IV) Geht nun endlich die Tiererzeugende Natur gar nicht auf die Frage ein, ob Menschenähnliches gebildet werde — oder nicht, indem sie sich aller Antwort enthält, weder bejaht, noch verneint, und daher die Frage zu gar keiner Entscheidung gebracht wird, so erzeugt sie die *Strahltiere*.

Wir haben daher vier Reihen der Tierformation, die alle und zwar die drei ersten in direktem Bezug zum Menschen gebildet werden: denn auch bei Bildung der Insekten wird wohl an den Menschen gedacht, aber verneinend. Und selbst bei der vierten und letzteren, wo jede Entscheidung der Frage selbst abgelehnt wird, muß doch die Frage selbst schon gestellt sein.

Alle vier Reihen finden daher ihre Erklärung nur in dem Ziele eines Höheren (des Menschen); alle haben Bezug auf dieses Höhere, ob sie sich gleich untereinander nichts angehen, nicht *aufeinander* reduzierbar sind, sondern *nebeneinander* existieren.“

Diese Betrachtungen hatten Secrétan stark beeindruckt. So kam es, daß er Schimper einige Jahre später (1843), als er ihn in einer schwierigen Lage wußte, einen von der Dankbarkeit diktierten Vorschlag machte:

„Ich besitze eine sehr saubere Kopie Ihres Heftes über die zoologischen Methoden und über die vier Tiertypen. Würde sie in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* publiziert, wo sie sehr gut hinpaßte, brächte Ihnen das ohne Zweifel an die hundert Gulden ein . . . Ich müßte Sie bloß bitten, zu erlauben, daß sie meine Frau abschreibt [Frau Secrétan war Bayerin, eine geborene Maria Müller] und daß ich sie in Ihrem Namen einsende. Es handelt sich um die letzte Redaktion, die Sie 1839 besaßen, sie ist von Ihrer Hand korrigiert, es ist also kaum zu befürchten, daß viele Böcke [das Wort steht deutsch im Text] darin vorkommen . . .“<sup>8</sup>

Aus Gründen, die mir unbekannt sind, wurden diese Artikel nicht publiziert.

Waren die Ideen Schimpers völlig neuartig? Ich glaube nicht. Wenn er von den verschwundenen Tierarten und den von Wasserfluten bewirkten Erdumwälzungen spricht, die die Oberfläche des Globus gänzlich verwandelt haben,

<sup>8</sup> 13. November 1843. Dossier Ch. Secrétan. Bibliothèque de la Faculté de théologie de l'Eglise libre vaudoise, Lausanne.

steht er eindeutig unter dem Einfluß Cuviers. Von Cuvier hatte er auch die Kreiseinteilung der Tierwelt in vier Hauptzweigungen übernommen: die Wirbeltiere, die Mollusken, die Gliedertiere und die Strahlentiere. — Jedermann weiß, daß für Cuvier jede zoologische Gruppe das Ergebnis einer besonderen Schöpfung war. Die Natur war vom Schöpfer nach vier allgemeinen Plänen ersonnen worden, unter denen es keine Verbindungsmöglichkeiten gab. Wiederum macht sich Schimper die wechselseitige Unreduzierbarkeit der vier Tierkreise zu eigen.

Der Begriff der Gesinnungen ist vielleicht seine interessanteste, weil eigenümlichste Idee. Aber, wenn ich gewissen Zoologen Glauben schenke, so soll das die wissenschaftlich schwächste sein. In diesem Punkt wie in andern scheint Schimper da und dort zusammengelesene Gedanken miteinander verbunden zu haben. Vielleicht war ihm die Abhandlung von Robinet „Über die Natur“ (1761—66) nicht unbekannt. Sie enthält ein Kapitel mit dem Titel „Philosophischer Überblick über die natürliche Entstehung der Lebensformen oder die Versuche der Natur, allmählich den Menschen zu schaffen.“ Für Robinet bedeuten alle lebendigen Erscheinungen ein Streben der Natur, das menschliche Wesen hervorzubringen.

Oken hatte die Idee Robinets wieder aufgenommen, aber gleichsam mit umgekehrtem Vorzeichen: er neigte dazu, im Tierreich eine Art Projektion der vorgebildeten Menschennatur zu sehen. Schimper ist der Ansicht Robinets genauer gefolgt als Oken. Dennoch ist er in zwei Hinsichten selbständig: er führt in die Absicht der Natur das Prinzip der freien Selbstbestimmung ein, und er wendet die Idee Robinets (vom Naturstreben nach dem Menschen) auf die Theorie der vier zoologischen Typen von Cuvier an, desselben Cuvier, der Robinet so heftig bekämpft hatte.

Dadurch, daß er den Menschen zum Schlüssel der Natur macht, scheint Schimper nichts Neues vorzubringen. Der Vergleich zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos lag damals in der Luft. Oken erblickte im Tierreich einen zerstückelten Menschen . . . Wenn er von den „prophetischen Typen“ sprach, so scheint es, daß Schimper ebenfalls bekannte Themen übernahm: von Baer und Autenrieth müssen analoge Ideen gelehrt haben. Sie wurden von ihnen weniger klar ausgedrückt als von Schimper; aber die Ähnlichkeit der Standpunkte kann schwerlich bestritten werden.

Zusammenfassend kann man wohl mit einigem Recht sagen, daß die Ideen Schimpers originelle — zuweilen sehr originelle — Variationen zu damals allgemein erörterten Themen darstellen. Es ist gewiß sehr zu bedauern, daß der Münchener Botaniker sich mit Intuitionen begnügt hat. Beispielshalber sei daran erinnert, daß der Begriff der „prophetischen Typen“ später von meinem Mitbürger Louis Agassiz zu Ehren gebracht worden ist, ohne daß der Name Schimpers auch nur erwähnt würde. Schimper war vielleicht der erste, der die Idee von den „Gletscherzeiten“ und auch vom „spiralförmigen Aufbau der Pflanzen“ hatte; aber heute werden diese Ideen andern als ihm zugeschrieben. Man hat sich bisher über den ursprünglichen und fruchtbaren Anteil, der

Schimper innerhalb der intellektuellen Entwicklung Deutschlands zukommt, wirklich zu wenig Rechenschaft gegeben<sup>9</sup>.

Der Boden ist nun genügend geebnet, um zu erlauben, daß ich die Frage anschneide:

Was verdankt Secrétan, dessen philosophische Gedanken von 1850 an in den Ländern französischer Zunge allenthalben Gehör gefunden haben – und der heute gewiß nicht vergessen ist – dem Naturforscher und Dichter von München?

Zweifellos viel! Übrigens hat er daraus nie ein Hehl gemacht. Im Vorwort seines ersten großen Werkes, der „Philosophie der Freiheit“ (1849), die drei Auflagen erlebte, schrieb er:

„Viel verdanke ich dem Gespräch mit einem Gelehrten, dessen Name weder durch ausgedehnte Publikationen noch durch öffentlichen Unterricht bekannt ist, der aber in den Kreisen, in denen er lebte, stets viele Ideen verbreitet und in allen Zweigen der Wissenschaft, mit der er sich beschäftigte, schöpferischen Geist bewiesen hat. Der Anteil, den seine Unterhaltungen am Entstehen meiner Ansichten gehabt haben, ist derart, daß ich mich v ö l l i g zum Schweigen verurteilen müßte, wenn ich ihnen n i c h t s entlehnen sollte“<sup>10</sup>.

Es ist Zeit, die christliche Philosophie Charles Secrétans in ihren großen Linien zu skizzieren. Nur eine solche Darlegung wird verständlich machen, was der Lausanner Philosoph seinen häufigen Konversationen mit Schimper verdankt.

In Secrétans Augen ist die Philosophie die Wissenschaft, welche die Dinge vom Grundsätzlichen her betrachtet. Sie umfaßt notwendigerweise zwei aufeinanderfolgende Verhaltensmaßregeln:

- die regressive Philosophie oder die Prinzipienforschung, welche von den unmittelbaren Gegebenheiten ausgeht, die uns zur Verfügung stehen
- die progressive Philosophie oder der Rückschluß von den Prinzipien auf die Besonderheiten, was der vorhergehenden Induktion als Beweis dienen muß, da die Erfahrung der Prüfstein aller Systeme ist.

In der Absicht, die historische Berechtigung seines Standpunktes darzulegen und aus allen Systemen, die dem seinigen vorausgingen, diejenigen Strahlen zu sammeln, welche eine zentrale Wahrheit beleuchten, versucht Secrétan die Elemente der Gottesidee, so wie sie im Verlaufe der Zeiten aufgetaucht sind, miteinander zu verbinden. Deshalb skizziert er in großen Zügen eine Art Geschichte der Philosophie, die von einem sehr eigenartigen Gesichtspunkt ausgeht: als Verfechter der sittlichen Freiheit der Menschen, also einer ihnen von Gott verliehenen Freiheit, geht er von der griechischen Philosophie aus (Plato, Aristoteles, den Neuplatonikern), schreitet das Mittelalter ab, indem er sich

<sup>9</sup> Edmond Grin: Les origines et l'évolution de la pensée de Charles Secrétan. Lausanne 1930, S. 93 f.

<sup>10</sup> Charles Secrétan: La Philosophie de la Liberté, I. (Erste Aufgabe). Lausanne 1849. Préface, S. VIII u. IX.



sehr wenig bei Thomas von Aquin, dafür um so länger bei Duns Scot aufhält, und untersucht die Mystiker, besonders Jakob Boehme. Auf eine handfeste Lektion über Descartes — nach Secrétan einer der geistigen Ahnen aller wahrhaft unumschränkten Philosophie der Freiheit — folgen zahlreiche Abschnitte über Kant, Fichte, Hegel und vor allem über die beiden Philosophien des „Herrn von Schelling“.

Danach kommt er auf die regressive Philosophie zu sprechen: das oberste Gesetz unserer Vernunft, sagt er, sei das Bedürfnis nach Einheit. Dieses Bedürfnis schließe die Einheit des absoluten Wesens, des universalen Prinzips, mit ein. Dieses absolute Wesen sei Ursache seiner selbst, also Substanz; als Quelle seiner innern Existenz sei es lebendig; es bestimme das Gesetz seines eigenen Handelns selbst, sei folglich Geist, d. h. freier Wille. Und schließlich verdanke es diese Freiheit nur sich selbst, sei demnach absolute Freiheit. Unmöglich, höher emporzuklimmen: wir sind bei der erhabensten Idee angelangt, deren wir fähig sind.

Das Wort Freiheit umfaßt alle aprioristische Wissenschaft.

Kehren wir nun zur Erfahrung zurück, zur progressiven Philosophie. Sie verschafft uns die Kenntnis des absoluten Wesens, so wie es sich uns offenbart hat. Gott hat geschaffen, das bezeugen uns unsere Sinne. Aber was war das Ziel seines Schaffens, da er doch an keinerlei Pflicht noch Notwendigkeit gebunden war? Er hat aus reiner Liebe geschaffen, d. h. er wollte, daß die Kreatur für sich selbst bestehe und nicht für ihn. Er schuf ein relativ freies Wesen, das dazu bestimmt war, sich selbst zu verwirklichen, ein Wesen mit der Fähigkeit, frei zu werden — oder es nicht zu werden, je nach dem Gebrauch, den es von seiner ursprünglichen Freiheit macht.

Ursprünglich war das göttliche Geschöpf ungeteilt. Es ist es nicht mehr. Statt sich auf harmonische Weise zu entwickeln, statt sich von Gott zu unterscheiden, indem es sich gleichzeitig mit ihm verband (denn jede wahre Einigkeit geht über die Trennung), hat es sich selbst zum Mittelpunkt gemacht; es hat sich außerhalb von Gott auf sich selber gestellt; es kam zum Sündenfall.

Dennoch ist nicht nur Schlechtes in der Welt. Überall kämpft das Gute mit dem Schlechten. Somit besteht ein Gegengewicht zum Sturz des ersten Menschen und dessen Konsequenz, dem Tode. Bei Gott ruht neben seinem ersten, die Welt erschaffenden Willen ein zweiter Wille: die Macht zur Wiederherstellung, welche die Kreatur abermals zur sittlichen Existenz aufruft. Diese beiden Kundgebungen göttlichen Willens — Gerechtigkeit und Vergebung — vereinigen sich in einer dritten Willensäußerung, die verlangt, daß das Endziel durch freiwillige Verwandlung des Geschöpfes erreicht werde. Dieser dritte Wille ist der heilige Geist oder die Heiligung.

Die von Gott gewollte Wiedergutmachung schließt die ganze Welt mit ein, also auch die Natur. Immerhin konzentriert sie sich, um vollkommen zu werden, auf die Menschheit. Um ihren Wiederaufbau zu vollziehen, nimmt diese ursprünglich ungeteilte Menschheit die Gestalt der Individualität an. Aber die ihr dem Wesen nach verliehene Einheit besteht deshalb nicht weniger. Hunderte von Tatsachen bezeugen die Einheit der Menschenwelt. Unser sittliches Ge-

wissen verlangt sie. Ohne eine solche wesenhafte Einheit würde der Unschuldige an Stelle des Schuldigen von der Strafe getroffen. Wie kann bei so bewandten Dingen die Ehre Gottes gerettet werden?

Die menschlichen Individuen sind demnach sozusagen Mittel auf dem Wege einer höheren Verwirklichung, und gleichzeitig sind sie nicht nur Mittel, sondern auch von Gott gewollte Zwecke einer besonderen Schöpfung und als solche absolut und unsterblich.

Lange vorbereitet in der heidnischen Antike, ebenso im jüdischen Volk, vollzieht sich die Wiederherstellung im Auftreten Christi, des von Gott der Menschheit zuerkannten zentralen Individuums. Christus steht am Anfang einer neuen, in ihrer geistigen und sittlichen Einheit wieder hergestellten Menschheit. Die Aufgabe jedes Individuums ist von nun an, sich durch eine Wandlung seines Willens Christus anzuschließen. Dadurch trägt es zur Bildung des absoluten Organismus, der auf die Bruderliebe gegründeten Kirche, bei. Der mit Autorität gewappnete Staat existiert seinerseits neben ihr. Er ist notwendig bis zu dem Tage, wo alle Menschen in Erkenntnis der entgegenkommenden Liebe Gottes als Gegenleistung Gott und ihren Nächsten lieben werden. Das ist der endgültige Zustand, den das Gebet vor sich sieht und erwartet, wenn es sagt: „Dein Reich komme!“<sup>11</sup>

Man hat aus Secrétan oft eine Art emanzipierten Hegelschülers, einen Vertreter des spekulativen Idealismus, gemacht. Das ist ein schwerer Irrtum. Die Philosophie Secrétans ist im Gegenteil ein heftiger Protest — im Namen der Vollständigkeit des Denkens — gegen die Übertreibungen Schellings und Hegels. Mit großer Kühnheit bekämpft Secrétan seinen Gegner auf dessen eigenem Boden: er treibt das Vernunftstreben bis zu seinen äußersten Grenzen, wenn er das absolute Wesen als absolute Freiheit definiert, also für ein undurchdringliches Geheimnis hält. Danach kann die Spekulation nicht erfahren, was Gott getan hat. Um es zu wissen, muß auf die Erfahrung zurückgegriffen werden, die Natur und die Geschichte müssen erforscht werden, weil sie die einzig greifbaren Handlungen „der nicht erfaßbaren Freiheit“ Gottes darstellen.

Den Besitz dieser vollständigen Methode, der glücklichen Vereinigung des a priori und des a posteriori, der Spekulation und der Erfahrung, verdankt Secrétan vielleicht Schimper. Dadurch, daß er seinen jugendlichen Freund auf die Notwendigkeit, die Tatsachen zu beobachten, aufmerksam machte, half der Münchner Botaniker wahrscheinlich Secrétan, dem Trugbild des Idealismus zu widerstehen. Schimper sagt: „Die auf der Erfahrung beruhenden Gedankengebäude werden immer ungenügend sein, sie werden stets die Außenseite, die Hülle bilden, ohne je bis zu der von ihnen umschlossenen Seele vorzudringen. Die aus Vernunftgründen entstandenen Gedankensysteme gleichen Seelen, die unfähig sind, den ihnen bestimmten Leib zu beherrschen“<sup>12</sup>.

<sup>11</sup> Ibid. II, S. 395.

<sup>12</sup> Jahresbericht des Mannheimer Vereins für Naturkunde, 1884, S. 15 f.

Mit dem Streben, Beobachtung und gedankliche Spekulation miteinander zu vereinigen, entfernt sich Schimper von der rein deduktiven Methode der Naturphilosophen. Er entfernt sich vor allem von Schelling und dessen Idealismus. In der Folge tut Secrétan genau dasselbe, und zwar sowohl in seiner Metaphysik als auch in seiner Ethik und in seinen sozialen Theorien — ständig besorgt, zugleich die Rechte des Denkens und jene der sinnlichen Erfahrung zu verteidigen. Deshalb ruht seine Philosophie, wie er zu sagen pflegte, auf ganz anderen Grundlagen als diejenige Schellings<sup>13</sup>.

1. Neben dieser methodologischen Einweihung empfing Secrétan von Schimper eine Art Offenbarung. Tatsächlich waren die wissenschaftlichen Auffassungen des genialen Botanikers für den jungen Waadtländer gänzlich neuartig. Er fand hier das Zeugnis eines Naturwissenschaftlers vor, ein Zeugnis, das ihm erlaubte, sich von der Entstehung der Erde und dem Ursprung der Arten eine mit den christlichen Dogmen von Schöpfung und Sündenfall vereinbarte Anschauung zu bilden; denn an diesen Dogmen hielt Secrétan unverrückbar fest. Es gestattete ihm auch, in seine Weltanschauung die Idee des Fortschritts aufzunehmen, eines nicht minder universal wirkenden Fortschritts, als der Abfall von Gott universal gewesen war, eines Fortschritts also, der sowohl die Natur als die Menschheitsgeschichte miteinschließt. In den Augen Secrétans umfaßt die Erlösung die gesamte Natur. Schimpers Gedanken bestärkten ihn in diesem Glauben: die ununterbrochenen Umwälzungen auf dem Planeten vor dem Auftreten der Menschheit, das beständige Fortschreiten der Wirbeltiere in Richtung auf den Menschen, die „prophetischen Typen“, der Mensch, der in der Natur eine Schlüsselstellung einnimmt, weil sein Geist überall lebendig war, noch bevor das menschliche Wesen verwirklicht wurde — das alles sind, nach Secrétan, ebenso viele experimentelle Beweise für den Universalcharakter der Erlösung.

2. Was die Theorien Schimpers über die Gesinnungen des Tierreichs betrifft, so paßten sie erstaunlich gut zu den Freiheitsideen Secrétans. Mit einem Schlage sah sich dadurch die philosophische Vision des jungen Waadtländers beträchtlich bereichert. Nach Schimper dehnte sich die Freiheit auch auf die Tierwelt aus. Wie sehr hatte also Secrétan recht, in der Freiheit den Beweggrund aller Dinge zu sehen! Kein einziges lebendiges Wesen ging völlig fertig aus den Händen des Schöpfers hervor. Zum Leben erschaffen, war es vornehmlich eine gestaltende Kraft, die ihren Körper selbst aufbaute. Die Freiheit dehnte sich somit auf alle Sphären des Daseins aus. Als freie Kraft erschaffen, hatte sich der Mensch diese Freiheit erobern müssen! So wurde die Natur zur Wiege der Menschheit. Die aufeinanderfolgenden Schöpfungsstufen waren Phasen einer wunderbaren jahrtausendealten Verarbeitung.

3. Secrétan selbst erklärt, daß er „den Keim zu seiner Theorie über die Individualität“ von Schimper habe. — Es wurde vorher erwähnt, daß der Lausanner

<sup>13</sup> Charles Secrétan: La Philosophie de la Liberté, I. (Zweite Aufgabe). Lausanne, 1866, S. 282 (1).

Philosoph in der individuellen Form ein Heilmittel für die Menschheit sieht! Obwohl die Menschenrasse unbestreitbar die am stärksten individualisierte Klasse ist, lebt die Art in ihr fort. Sie gibt sich durch die fortlaufende Erzeugung neuer Individuen kund, was für sie das einzige Mittel darstellt, ihre Erhaltung zu sichern. Als Organ der Menschheit trägt das Individuum durch sein doch bloß partielles Dasein zum Dasein der Gesamtheit bei, von der es seinerseits unaufhörlich sein Dasein empfängt. Mit anderen Worten: das Individuum ist nur ein Werkzeug zur Verwirklichung des gemeinsamen Zieles — des Aufbaus der Gesellschaft.

Dennoch ist es unmöglich, das Individuum vollständig der Art unterzuordnen. Unser sittliches Gewissen verbietet es uns. Es bezeugt uns die Freiheit jedes einzelnen Individuums, und wer Freiheit sagt, sagt auch Realität! Das heißt, daß das Individuum ebenso reell ist wie die Art; mehr noch: es ist sogar reeller, weil es freier ist. Und wenn das Individuum der Art als Mittel zum Zweck dient, so ist ihrerseits die Art für das Individuum ein Mittel zum Zweck.

Demzufolge ist das Individuum gleichzeitig Mittel und Zweck. Insofern es Mittel ist, ist das Individuum die Form, deren die gefallene Schöpfung bedarf, um ihre verlorene geistige Freiheit wiederzuerlangen. Aber für sich allein genommen, ist das einzelne Geschöpf nur Ohnmacht, denn es ist gefallen. Das Individuum kann nur durch die direkte Vermittlung der göttlichen Kraft verwirklicht werden. Hierin ist es Zweck: jedes einzelne Individuum ist unmittelbar von Gott als solches gewollt. Auf diese Weise werden die entgegengesetzten Ansprüche des „Individualismus“ und des „Sozialismus“ miteinander versöhnt, und es wird zugleich möglich, das besondere Wesen der Art und dasjenige der Individuen zu bekräftigen.

Die Grundlage zu dieser Theorie bilden ohne Zweifel die Ideen Schimpers.

4. Es scheint mir, daß Secrétan seinem bayerischen Freunde noch etwas Weiteres verdankt, nämlich die erste Anlage zu seinem Solidarismus. Secrétan hing sehr stark an der These von der substantiellen Einheit der menschlichen Rasse. Seine „Über die Menschheit und über das Individuum“ betitelte Studie ist ein klarer Beweis dafür. Er bringt darin Dinge von der Art der folgenden vor: der Mensch ist physiologisch unselbständig; intellektuell vermag er nicht allein zu leben, wie die Erfindung der Sprache beweist; die dem Menschen mitgegebenen sittlichen Gefühle wie Zuneigung und Liebe setzen die menschliche Gemeinschaft voraus . . . Ich neige zu der Ansicht — ob zu Recht oder zu Unrecht, bleibe dahingestellt —, daß Secrétan diese Tatsachen aufzählt, um eine Idee zu verteidigen, die Schimper vielleicht auf dem Umweg über andere Erscheinungen indirekt in ihm angeregt hatte.

5. Muß noch betont werden, wie andere es getan haben, daß der Einfluß Schimpers, merklich später im Jahre 1880, Secrétan das Verständnis der Ideen Darwins „erleichtert“ hat? Man muß eine solche Äußerung mit Bedacht aufnehmen. Schimper war keineswegs ein Vorläufer des Darwin'schen Transformismus. Wenn er von einem Typus zum andern eine Art Entwicklung annimmt, so geschieht es in völlig idealem Sinne und nur in bezug auf die unkörper-

lichen Belange der verschiedenen Typen. Es gibt für ihn keinen wirklichen Übergang von einem Organismus zum andern. In den Augen Schimpers war die transformistische Theorie mit seinen eigenen Worten „die kurzzeitigste, niedrig dummste und brutalste“, die man sich vorstellen könne<sup>14</sup>.

Da Schimper zugleich Philosoph und Gelehrter war, kommt noch dazu, daß er sich nicht damit begnügte, Tatsachen festzustellen. Er schaltete stets eine Interpretation ein, und zwar eine *spiritualistische* Interpretation. Dadurch hat er Secrétan geholfen, Darwin und dem materialistischen Evolutionismus *Widerstand* zu leisten. Nie hat sich der waadtländische Denker von den damals neuartigen Theorien blenden lassen. Stets hat er sie nach ihrem eigentlichen Wert beurteilt. Weit davon entfernt, in der Evolutionstheorie einen notwendigen *Mechanismus* zu sehen, erblickt er darin einfach einen Rahmen, in dessen Grenzen noch andere, dem Mechanismus überlegene Kräfte wirken, um das mit Freiheit begabte sittliche Geschöpf in Erscheinung treten zu lassen. Kurzum, in seinen Augen ist die Schöpfung der *Ruf*, die Entwicklung die *Antwort*: die richtige oder die falsche. Wir sind weit vom Darwinismus entfernt<sup>15</sup>!

Den Einfluß des Naturphilosophen von München auf seinen jungen Freund zusammenfassend, würde ich sagen: was Secrétan bei Schimper fand, waren eine methodologisch fruchtbare Richtung, ein gewaltiger Anstoß im Sinne seiner freiheitlichen Ideen, eine Erweiterung des Horizontes, eine experimentelle Basis, eine Art „wissenschaftliche Bestätigung“ der christlichen Dogmen, der Keim zu seinen Gedanken über die Individualität und vielleicht auch die Anregung zu seiner solidarischen Theorie der Menschheit.

Man begreift nun, warum Secrétan im Jahre 1841 von Lausanne aus an seinen Freund schreiben konnte:

„Ich fühle lebhaft und alle Tage mehr, wie ich alle Keime meiner geistigen Bildung Ihnen verdanke . . .“<sup>16</sup>

Man versteht auch alle von dem Lausanner Professor unternommenen Anstrengungen, mit denen er Schimper an der waadtländischen Akademie oder am Gymnasium von Chur eine Stelle verschaffen wollte. Leider waren diese Anstrengungen vergeblich. Man begreift nicht minder die zahlreichen Anspielungen auf Schimper, wie sie in mehreren Büchern Secrétans vorkommen, sei es zu Lebzeiten seines Freundes, sei es noch lange nach dessen Tode. Es waren die Beweise einer aufrichtigen, einer unvergänglichen Dankbarkeit.

<sup>14</sup> Gruß und Lebenszeichen für die zu Hannover versammelten Freunde und Mitsrebenden. K. F. Schimpers Nachlaß, Karlsruhe.

<sup>15</sup> Charles Secrétan: „La liberté et l'évolution“, Bulletin de l'Académie des Sciences morales et politiques, tomes 123 u. 124. – Cf. auch „Evolution et liberté“, Revue philosophique, tome 20, 1885.

<sup>16</sup> Dossier Ch. Secrétan, Br. 130, 3. Bibliothèque de la Faculté de théologie de l'Eglise libre vaudoise, Lausanne.